

Erzähler vom Westerwald

Hachener Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Zweiteres Sonntagsblatt.
Aufschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhübel in Hachenburg.

Nr. 2

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M.,
monatlich 60 Pf. (ohne Frangolohn).

Hachenburg, Mittwoch den 3. Januar 1917.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die schlagzeilige Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 40 Pf.

9. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

31. Dezember. Erfolgreiche Kämpfe im Grenzgebirge zur Moldau. Tuliaci im Putnaal nach hartem Häuserkampf genommen.

1. Januar. Die Russen im Nordteil der großen Balahel weiter geworfen in Stellungen halbwegs Rumänien Sorai und Jockant, sowie in den Brückenkopf von Braila. In der Dobruja Erfolge gegen Macin. — Meldung, daß das französische Panzerschiff „Gaulois“ am 27. Dezember im Mittelmeer versenkt wurde.

2. Januar. Südlich des Estropul-Tales den Ebenen Salucanu erklimmt. — Scharfe Verfolgung der Russen.

Die Ablehnung.

Lange genug hat es gedauert, und gut ist es geworden. Gut in dem Sinne, daß wir nun wissen, woran wir sind, daß der Weg, der uns nach der Antwort des Biederbandes auf die Friedensnote der Mittelmächte vorgeschrieben ist, ganz klar und eindeutig vor uns liegt, und daß wir mit dem besten Gewissen der Welt uns anschicken dürfen, ihn zu beschreiten — bis zum Ende.

Um Sein oder Nichtsein geht es für uns, die Herrschaften drüben wollen es nun einmal nicht anders. Indem sie ein tiefes menschlichen und religiösen Empfindungen entspringendes Friedensangebot mit Beschimpfungen ablehnen, indem sie es als ein unaufrichtiges und bedeutungsloses Kriegsmandat bezeichnen, dazu bestimmen, den unschuldigen Sinn unserer in vollendeter Harmlosigkeit schwelgenden Gegner zu überlisten, indem sie Vorbedingungen aufstellen für ihre Bereitschaft zum Eintritt in Friedensverhandlungen, wie sie ungehörig gerade jetzt wieder dem armen, zum Tode geschickten Griechenland auferlegt werden, begraben sie selbst jede Möglichkeit einer Verständigung, erschlagen sie die ersten Friedensregungen, mit denen wir in das neue Jahr hineinzugehen gedachten, kehren sie das Todesurteil aus für abermalig Hunderttausende von Menschen. Die Note der Mittelmächte war kurz, würdig in Form und Sprache, voll ernster Vertrauenshaftigkeit; die Antwort des Biederbandes ist von einer aufdringlichen Selbstwürdigkeit, hinter der das böse Gewissen ihrer Verfasser sich nur mühsam verborgen hält, sie ist unwohl durch und durch und die Leidenschaftlichkeit, die ihr Ton stellenweise anzunehmen sucht, ist von so gemessener Art, daß sie nirgendwo Eindruck machen wird. Welche Altentwürde wiegelt mit vollkommener Treue das wahre Wesen der Parteien wider, von denen sie ausgehen: auf unserer Seite der furchtbare Ernst des Starke, der auch einmal seine warnende Stimme erhebt, ehe er zum letzten zermalmenden Schläge vorkreicht, auf der Gegenseite die innere Verlogenheit des Falschspielers, der nichts so sehr fürchtet wie die öffentliche Abstrafung im Angehete der ganzen Welt. Wir wollten ihm im Interesse der gesamten Menschheit das Äußerste ersparen; da er es nun aber nicht anders will, so soll ihm denn sein Recht werden.

Halten wir uns bei der Antwort selbst, die der Biederband nach langem Suchen und Beraten auf unsere Friedensworte schließlich gefunden hat, nicht weiter auf. Es verlohnt nicht der Mühe, denn sie ist lediglich zusammengesetzt aus schon hundertmal gehörten und ebenso oft widerlegten Beschuldigungen, aus lägenhaften Geschwätzklitterungen, die auch bei leiblicher Verührung schon in sich zusammenbrechen, und aus einem Gemisch widerwärtigster Unwahrscheinlichkeiten, mit denen die Welt der durch unsere Waffen geschmiedeten Tafsachen auch nicht aus den Angeln zu heben ist. Wir dürfen uns ebenowenig mit der Frage abquälen, ob denn wirklich die feindlichen Völker diese Sprache ihrer Regierungen billigen, ob sie damit einverstanden sind, daß ihr Blut weiter vergossen werden soll, obwohl die Mittelmächte einen für alle kriegsführenden Länder erträglichen Frieden angeboten haben — das sind Dinge, um die unsere Gegner sich selbst zu kümmern haben, denn sie verdienen selbstverständlich die Regierungen, die sie haben, solange sie sich von ihnen führen und verführen lassen, und sie sind selbst mitverantwortlich für alles was geschieht, solange sie es bei halben Protekten bewenden lassen. Wir müssen unsere Gedanken jetzt ausschließlich unserer eigenen Sache zuwenden: der Friedensworte sind genug gewechselt, das neue Jahr bringt uns die Notwendigkeit neuen Kampfes, und es wird ein Kampf werden, der selbst die Erfahrungen von 1916 noch hinter sich zurücklassen wird. Der Feind will nicht verhandeln, weil er glaubt, unsere Kraft würde nicht hinreichen, die „scheinbaren“, die „vorübergehenden“ Erfolge zu behaupten, die die Gewalt unserer Waffen ihm abgetrotzt hat. Wir werden beweisen, daß sie nicht nur dazu ausreicht.

Sehn gegen vier haben wir gestanden, zu rechter Zeit erinnert uns daran die Antwort vom 30. Dezember, die in feierlicher, sorgfältig nach dem Alphabet geordneter Aufzählung alle die Staaten und Völker nennt, die gegen uns im Bunde stehen. Jetzt sind es nur noch sechs

gegen vier, dem Belgien, Montenegro, Rumänien und Serbien haben wir von der Erdoberfläche weggewischt und ihre Regierungen sind es, die nur noch ein vorübergehendes Scheinbain führen auf fremdem Grund und Boden. Japan ist weit, und — Portugal fürchten wir nicht, trotzdem es nah ist. Bleiben also: vier gegen vier, wobei nicht zu vergessen ist, daß wir jetzt die Herren sind von Belgien und Serbien, von Montenegro und Rumänien. Bei solcher Verteilung der Kräfte können wir ruhig in die Zukunft blicken. Jetzt heißt die Losung nicht mehr: Biegen oder brechen — jetzt gilt es, den Willen unserer Feinde zu zerbrechen, ihnen einen Frieden aufzuzwingen, wie wir ihn brauchen. Den deutschen Frieden!

Zwei Preßstimmen zur Verbandsnote.

Berlin, 2. Januar.

Von nichts anderem war gestern in hiesigen politischen Kreisen die Rede, als von der Antwortnote des Biederbandes, deren Inhalt durch Mitteilung von Mund zu Mund bekannt wurde. Alle sagten die Antwort, deren Wortlaut noch nicht vorliegt, als glatte Ablehnung des deutschen Friedensangebots auf. Die Presse kann, da ja gestern keine Zeitungen erschienen, erst heute zu der Note Stellung nehmen. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe zweier Preßäußerungen aus zwei gegenläufigen Lagern: der hochkonservativen Deutschen Tageszeitung und des sozialdemokratischen Vorwärts. Das konservative Blatt sagt dem Sinn und die Absicht der Note dahin zusammen, daß unsere Feinde Deutschland dazu bringen möchten vor allem in der belgischen Frage, die den Engländern aus selbstsüchtigen Gründen so sehr am Herzen liegt, nachzugeben, und zwar aus Schmach zu einem Frieden, wie er auch sein möge, zu gelangen.

„Man kullert ferner“, so fährt das Blatt fort, „daß, wenn die Drogen zumal so weit gediehen wären, man Deutschland und seine Verbündeten zu allen anderen Notwendigen schon kriegen werde und daß allein durch Verbündungen und deren Begleiterscheinungen die Bevölkerungen des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten zum Weiterkampf unzulässig und damit untätig werden würden, so daß deshalb die Regierung zu progressiver Nachgiebigkeit sich veranlaßt finden würde. Welche Antwort auf die Note zu erteilen sei, sagt am kürzesten und treffendsten Demrich von Kleist in seinem „Wissen von Domburg“: „Mit Kettenkugeln schreib die Antwort ihm!“

Zu einem ähnlichen Schluß wie das konservative kommt, wenn auch auf anderem Wege, das sozialdemokratische Zentralorgan. Der Vorwärts schließt seine Betrachtung über die feindliche Note mit folgenden Sätzen:

„Da die Gegner — wenigstens bis auf weiteres — den Krieg fortzuführen wünschen, bleibt auch dem deutschen Volke keine Wahl. Es wird sich nicht darüber täuschen lassen, daß hinter der Ablehnung des Friedensvorschlags die Hoffnung steht, Deutschland dennoch schließlich niederverwerfen zu können. Diese Absicht auch fernhin zu vereiteln, liegt im Interesse des ganzen Volkes. Inzwischen wird es vielleicht die Aufgabe der Neutralen sein, zu unteruchen, ob eine Begrenzung des Streitgegenstandes auf Belgien möglich ist und ob sich hier nicht doch vielleicht in absehbarer Zeit die Möglichkeit einer Vermittlung ergeben wird. Sie wird freilich erst dann vorhanden sein, wenn die Kette der Enttäuschungen für die Entente nicht abreißt und wenn der Friedenswillen drüben ebenso stark wird, wie er es haben schon längst ist. So gilt es, weder in der Verteidigung des Reiches noch in der Politik zu erlahmen, die immer neue Wege sucht, um den Krieg zum Abschluß zu bringen. Einmal muß es doch sein, und es soll so bald geschehen, als es ohne Demütigung und dauernde Schädigung des deutschen Reiches möglich ist.“

Man sieht, die feindliche Note hat einen — freilich von untern Gegnern nicht beabsichtigten — Erfolg gehabt: Sie hat das deutsche Volk von der ängstlichen Rechten bis zur äußersten Linken wieder zu einem Block zusammengefügt, zu einem Block aus Erz, an dem der feindliche Wille zerbrechen wird — — —

Politische Rundschau.

Deutsch-österreich.

+ Auf die Neujahrswünsche des Reichstagspräsidenten Erzellenz Dr. Kaempf ging folgende Antwort des Kaisers ein: Eingedenk der rühmlichen Mitarbeit des Reichstages an der Verteidigung des Vaterlandes gegen den auf seine Freiheit und wirtschaftliche Entwicklung gerichteten Ansturm der Feinde habe ich die Glückwünsche des Reichstages zum dritten Jahreswechsel im Kriege gern entgegengenommen. Ich weis mich eins mit den gewählten Vertretern des deutschen Volkes und allen patriotisch fühlenden Deutschen in dem unerschütterlichen Entschluß, für die siegreiche Durchführung unserer gerechten Sache auch fernherin jedes Opfer zu bringen, bis der ersehnte endgültige Friede errungen und wieder freie Bahn für die Betätigung deutscher Intelligenz und Arbeitsamkeit geschaffen ist.

+ Am 19. Januar findet in Berlin eine Zusammenkunft der Parlamentspräsidenten der verbündeten Mächte statt. Der Präsident des Deutschen Reichstages Erzellenz Kaempf hat dazu eingeladen. Aus Wien wird

gemeldet, daß der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses am 18. Januar zu dieser Zusammenkunft abreist.

+ Das Kriegsamt im Bezirk des Oberkommandos in den Marken (Brandenburg) erläßt einen Aufruf zwecks freiwilliger Meldung für den vaterländischen Hilfsdienst. Hilfsdienstpflichtige werden gesucht zur Verwendung im besetzten feindlichen Gebiet und zwar: Für Schreiber- und Botendienst bei militärischen Kommando- und Verwaltungsbehörden, zur Beaufsichtigung fremdländischer Arbeiter, zur Beschäftigung in militärischen Wirtschaftsbetrieben jeder Art, in Soldatenheimen und Lazaretten. Es wird zunächst ein vorläufiger Arbeitsvertrag mit 14 tägiger Kündigung abgeschlossen. Die Hilfsdienstpflichtigen erhalten: Freie Verpflegung und Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt zum Bestimmungsort und zurück, freie Benutzung der Feldpost, freie ärztliche und Lazarettbehandlung, militärische Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, falls die Art der Beschäftigung es nötig erscheinen läßt. Die Höhe des Lohnes oder Gehalts wird nach Arbeitsart und -dauer sowie nach der Leistung festgesetzt; eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert.

+ Es wird jetzt nochmals von berufener Seite festgestellt, daß die Einführung einer Zwangsmassenspeisung nicht beabsichtigt ist. Die in diesem Sinne kürzlich verbreitete Mitteilung entbehrt jeglicher Begründung. Im Anschluß für Massenpeisung des Bezirks des Kriegsernährungsamts ist über die Frage zwar eingehend verhandelt worden, die Zwangsspeisung aber wurde verworfen. Jedoch sind die Bundesregierungen veranlaßt worden, dafür zu sorgen, daß die Gemeinden, wo ein Bedürfnis vorliegt oder im Laufe des Winters eintreten kann, sofort Einrichtungen für Massenpeisung (Kriegsküchen), soweit solche nicht vorhanden, treffen. Jedermann, der das Bedürfnis empfindet, soll hier sofort zu angemessenen Preisen Speisekarten anfordern. Den Gemeinden ist freie Hand gelassen worden, die Regelung im einzelnen den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen anzupassen.

Griechenland.

* Der neue Gewaltstreik des Verbandes gegen Griechenland übertrifft womöglich noch die Versuche zur vollständigen Knebelung des vergewaltigten Landes. Die gemeinsame von Frankreich, Großbritannien und Rußland verfasste Note verlangt Entwaffnung des Heeres bis auf die unbedingt nötigen Abteilungen für Polizei- und Ordnungsdienst, Verbringung aller Waffen und Munition nach dem Peloponnes, Verbot der Reisevereinigungen, Ausfaktorei des Verbandes auf allen Gebieten, Freilassung der verhafteten landesverräterischen Anhänger des Venizelos, förmliche Entschuldigung der griechischen Regierung. Die Blockade wird aufrechterhalten und Truppenlandung angedroht. Nach einer weiteren Neuermeldung wird in der Note der Alliierten neben der Begnadigung aller verhafteten Venizelisten auch Schadenersatz an die venizelistische Presse verlangt.

Bulgarien.

* Die Neujahrrede des Ministerpräsidenten Radoslawow in der Sobranje über die auswärtigen Angelegenheiten brachte die Erklärung, er blicke mit voller Zuversicht in die Zukunft. Die neutralen Länder hätten das Friedensangebot mit Begeisterung aufgenommen. Der Ministerpräsident schloß: „Ich bin im Besitze von Altentwürden, die beweisen, daß unsere Gegner unser Recht und das, was wir verlangen, anerkennen.“ Diese letzten Äußerungen Radoslawows beziehen sich offenbar auf die Vorschläge, welche der Verband vor dem Eintritt Bulgariens in den Krieg machte, um es auf seine Seite hinüberzuziehen.

Polen.

* Der Generalgouverneur von Warschau rücht eine Mahnung an die polnische Bevölkerung. Die Proklamations vom 6. November über die einzurichtende Selbstverwaltung habe in weiten Kreisen, insbesondere bei der Landbevölkerung, die Ansicht erweckt, als habe die deutsche Verwaltung nun nichts mehr zu befehlen, als sei Polen nun ein völlig unabhängiges Land, das gänzlich von den Lasten des Krieges, die heute jedes Volk Europas schwer trägt, befreit sein müsse. Die Ansicht ist irrig. Die polnischen Behörden seien erst im Entstehen begriffen, aber auch sie würden die Lasten des Krieges in gleicher Weise aufzulegen müssen, wie die vorläufig an ihrer Stelle stehenden deutschen Behörden. Polen werden keine schwereren Lasten auferlegt als Deutschland, das alles willig trägt. Der Generalgouverneur ruft die Vaterlandsliebe jedes einzelnen Polen an und warnt Säunige und Widerwillige vor harten Strafen nach den Kriegsgesetzen.

Aus In- und Ausland.

Wien, 2. Jan. Den Blättern zufolge verläuft in österreichischen Kreisen, daß der Ausgleich zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung bereits vereinbart worden ist.

Sudapest, 2. Jan. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Amnestie aus Anlaß der Krönung: Kleine Strafen werden

erlangen, wegen größerer Strafen soll der Justizminister Vor- schläge machen.

Stabanger, 2. Jan. Ein bliesiger Kohlenimporteur erhielt Telegramm seiner Vertreter in England, daß sämtliche Lizenzen für Norwegen am 31. Dezember aufgehoben worden seien.

Ottawa, 2. Jan. Nach einer Besprechung mit dem kanadischen Finanzminister beschlossen die kanadischen Banken, einen weiteren Kredit von 50 Millionen Dollar zum Ankauf von Kriegsmaterial für die Reichsregierung zu gewähren.

London, 2. Jan. Die Regierung hat die Kontrolle über die irischen Eisenbahnen übernommen. Die englischen und schottischen Linien unterstanden ihr bereits.

London, 2. Jan. Das Auswärtige Amt gibt bekannt, daß Carl Granville, Legationsrat bei der Botschaft in Paris, zum Vertreter der englischen Regierung bei der Provisorischen Regierung des Venizelos in Saloniki ernannt worden ist.

Petersburg, 2. Jan. Das Verhör des früheren Privatsekretärs Stürmers, Manuilow, der wegen Bestechungen angeklagt war, ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden, weil zahlreiche wichtige hochgestellte Zeugen nicht erschienen waren.

Der Neujahrserlaß des deutschen Kaisers.

An Mein Heer und Meine Marine!

Wiederum liegt ein Kriegsjahr hinter uns, hart an Kämpfen und Opfern, reich an Erfolgen und Siegen. Die Hoffnungen unserer Feinde auf das Jahr 1916 sind zerschanden geworden. Alle ihre Anstürme in Ost und West sind an Eurer Tapferkeit und Hingabe zerfallen! Der jüngste Siegeszug durch Rumänien hat durch Gottes Fügung wiederum unverwundliche Vorbeere an Eure Fahnen geheset. Die größte Seeschlacht dieses Krieges, der Sieg am Stagerat, und die kühnen Unternehmungen der U-Boote haben Meiner Marine Ruhm und Bewunderung für alle Zeiten gesichert. Ihr seid siegreich auf allen Kriegsschauplätzen zu Lande wie zu Wasser! Mit unerschütterlichem Vertrauen und stolzer Zuversicht blickt das dankbare Vaterland auf Euch. Der unergleichen kriegerische Geist, der in Euren Reihen lebt, Euer zäher, nimmer ermattender Siegeswille, Eure Liebe zum Vaterland bürgen Mir dafür, daß der Sieg auch im neuen Jahr bei unsern Fahnen bleiben wird. Gott wird auch weiter mit uns sein!

Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1916.

Wilhelm.

Der Krieg.

Trotz starken russisch-rumänischen Widerstandes treiben unsere und die mit uns verbündeten Heere den Feind in Siebenbürgen und Rumänien von Stellung zu Stellung weiter nach Osten zurück.

Vor focani, fundeni, Braila und Macin.

Großes Hauptquartier, 2. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzogs Albrecht von Württemberg. Im Osnabrück-Bogen lebhafter Artilleriekampf. Englische Handgranatenangriffe wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz. In der Champagne, im Argonner Wald und auf dem Oisener der Maas drangen deutsche Stoßtruppen und Patrouillen in französische Gräben und kehrten mit Gefangenen und Beuteplündern befehlsgemäß zurück. — Ein englisches Großflugzeug fiel in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Unternehmungen russischer Landkommandos

südlich von Riga, im Südwesten von Danaburg und westlich von Stanislaw blieben ohne Erfolg.

Front des Generalfeldmarschalls Joseph. Südlich des Trostol-Lales gelangte der vielumstrittene Höhenrücken des Mt. Faltucanu durch frischen Ansturm in deutsche Hände. — Längs der aus dem Bereczker-Gebirge zum Sereth führenden Täler warfen Angriffe den Feind weiter zurück; unsere Truppen erstürmten beiderseits des Ditog-Lales mehrere Höhenstellungen. Soveja im Sufita-Tal ist genommen. Russisch-rumänische Vorstöße wurden zurückgeschlagen, 300 Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die 9. Armee zwang den Russen, in scharfem Nachdrängen keine Nachhuten werfend, zu weiterem Rückzug. Vom Westen und Süden nähern sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Brückenkopfstellungen bei Focani und Fundeni. Über 1300 Gefangene und viel Kriegsmaterial blieben in der Hand des unermüdblichen Verfolgers. — Zwischen Bugail und Donau hält der Gegner seinen Brückenkopf. — Ostlich von Braila, in der Dobrudscha, nahmen deutsche und bulgarische Truppen jäh verteidigte Stellungen des Russen und warfen ihn auf Macin zurück. In den Kämpfen zeichnete sich das pommerische Reserve-Infanterie-Regiment 9 aus.

Macedonische Front. Keine besonderen Ereignisse. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 2. Januar. Nach dem amtlichen Heeresbericht ist die Lage auf dem italienischen und südöstlichen Kriegsschauplatz unverändert.

Ein französisches Panzerschiff versenkt.

Durch ein deutsches U-Boot im Mittelmeer.

Das französische Marineministerium sieht sich gezwungen, einen neuen schweren Verlust der französischen Flotte bekanntzugeben. Eine amtliche Pariser Veröffentlichung teilt mit:

Das Panzerschiff „Gaulois“ ist am 27. Dezember im Mittelmeer von einem U-Boot torpediert worden. Das Schiff sank in einer halben Stunde. Dank der bis zum letzten Augenblick an Bord herrschenden Disziplin und Kaltblütigkeit aller und der raschen Ankunft von Patrouillenschiffen an der Unglücksstelle beträgt die Zahl der Opfer vier Matrosen, wovon zwei durch Explosion getötet wurden.

Von privater Seite aus Par'ville werden im Widerspruch hierzu die Todesopfer des „Gaulois“ mit 81 angegeben. Die Katastrophe ereignete sich unweit der Küste. Der „Gaulois“ ist ein älteres Linienschiff aus dem Jahre 1896, aber von beträchtlichem Gefechtswert. Seine Größe beträgt 11 200 Tonnen, die Friedensbesatzung 633 Mann, die Bewaffnung vier 30,5 Zentimeter-Kanonen und entsprechendes mittlere und kleinere Kaliber, die Geschwindigkeit 18 Knoten. Der Verlust des „Gaulois“ trifft die Saloniki-Expedition besonders empfindlich, weil der „Gaulois“ seit der Verlegung der „Suffren“ besondere Aufträge im Zusammenhang mit dieser Expedition auszuführen hatte.

Englischer Flugbranch neutraler Schiffsnamen.

Wie das holländische Blatt „Lanskom“ mitteilt, haben die Passagiere des holländischen Dampfers „Rembrandt“ auf der Reise von Indien nach Holland ein anderes Schiff gleichen Namens in einen französischen Hafen einlaufen, wofür sie auch eingelaufen waren. Auf ihre Frage, was das zu bedeuten hätte, wurde ihnen geantwortet: „Das ist der englische „Rembrandt“. So gibt es deren wohl sechs.“ Die Engländer fahren also mit den Namen unserer holländischen Schiffe auf den ihrigen! Bemerkenswert dazu die Zeitschrift. „Kann man sich da wundern, wenn ein deutsches U-Boot ein holländisches Schiff an Stelle eines englischen in den Grund bohrt? Und wer ist dann der Schuldige? Sind allein solchen Vertrau im Interesse unserer Schiff-

fahrt und zur Sicherheit der Besatzung keine kräftigen Maßregeln zu treffen?“

Der U-Boot-Kreuzerrieg.

Als versenkt werden gemeldet: die englischen Dampfer „Boroalter“ und „Kisleban“, die norwegischen Dampfer „Peru“, „Unggrund“ und „Ibica“, das englische Segelschiff „Harry W. Adams“ und der norwegische Segler „Kornio“. — Der holländische Dampfer „Strandwaf“ ist in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und mußte in einem Hafen geschleppt werden.

London, 2. Januar.

Wie Lloids meldet, sind der griechische Dampfer „Demetrios Ingleffis“, die norwegischen Dampfer „Blava“ und „Ena“, das dänische Schiff „Danmark“ und der russische Segler „Secdonis“ versenkt worden.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 2. Jan. In einem Telegrammwechsel mit der Kaiserin spricht Kaiser Wilhelm seinen Dank für das in der rückliegenden Kriegszeit Erreichte und sein volles Vertrauen auf neue Siege in den weiteren Kämpfen aus.

Berlin, 2. Jan. Kaiser Wilhelm hat den König von Sachsen, in Anerkennung der heldenmütigen Tapferkeit seiner Landesfinder, die Abzeichen des Ordens Pour le mérite anzulegen. Der König nahm den Orden als eine der ganzen sächsischen Armee geltende Ehrung an.

Donaueschingen, 2. Jan. Der jüngste Sohn des Fürsten zu Fürstberg, Prinz Friedrich hat auf dem rumänischen Kriegsschauplatz den Heldentod gefunden.

Konstantinopel, 2. Jan. Englische Nachrichten von großen Siegen an der Tigrisfront bei El Arsch und Magdabab sind dahin richtig zu stellen, daß El Arsch freiwillig geräumt wurde und bei Magdabab nur Gefechte mit der türkischen Vorhut stattfanden. Die Engländer haben sich bereits wieder nach Räumung Magdababs auf El Arsch zurückgezogen.

London, 2. Jan. General Daig ist für ausgesetzene Dienste zum Marschall ernannt worden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Spanien an den Präsidenten Wilson.

Madrid, 2. Januar.

Die Regierung veröffentlicht ihre Antwortnote auf das Rundschreiben Wilsons an die Neutralen zur Förderung des Friedens. Die verschiedenen Eindrücke, welche der Schritt Wilsons hervorgerufen habe, seien bereits bekannt. Die spanische Regierung ist daher folgender Ansicht:

Der Schritt, zu dem die Vereinigten Staaten einladen, würde keinerlei Wirkung haben, umso mehr, als die Mittelmächte den festen Willen kundgeben, daß die Friedensbedingungen unter den Kriegführenden vereinbart werden sollen. Die Regierung Seiner Majestät ist bei aller Achtung für die edlen Absichten des Vorgehens des Präsidenten Wilson, das immer die Anerkennung und Dankbarkeit aller Völker verdient, bereit, sich nicht jeder Verhandlung über ein Abkommen, das geeignet ist, das humanitäre Werk der Beendigung des Krieges zu fördern, zu entziehen, sie jedoch schwebend zu lassen und ihre Aktion auf den Augenblick aufzusparen, wo die Anstrengungen aller derjenigen, die den Frieden wünschen, mehr Nutzen und Wirksamkeit haben werden, als jetzt, und wo eine Intervention Aussicht auf gute Ergebnisse bieten kann.

Zum Schluß erklärt die spanische Regierung, daß sie in Erwartung dieses Augenblicks bereit sei, einer Verständigung zwischen den neutralen Ländern zum Schutze ihrer vom Krieg berührten Interessen beizutreten.

Was in Italien dem Volk verschwiegen wird.

Berlin, 2. Januar.

In ängstlicher Furcht vor dem Bekanntwerden der Wahrheit hat die italienische Presse bis heute nicht gewagt, dem Volke die bezeichnendsten Stellen aus der letzten Rede des deutschen Reichskanzlers bekanntzugeben. Wir führen hier nur einige der unterdrückten Sätze an:

O mon dieu, o mon dieu, was soll daraus werden! So und ähnlich jammerte sie in sich hinein, aber ändern konnte sie nichts daran.

Einmal noch wehrte sie sich mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft, als Karl Blume ihr in seiner Treueherzigkeit bei einer Unterhaltung, in der sie gegen die deutschen Männen als Halbwilde sprach, sagte:

„Na, und wir sind ja auch — Männen!“

Da starrte sie erst den schlafenden Offizier, dann den Soldaten an und lief mit dem Rufe: „O, Gott, auch das noch!“ zum Zimmer hinaus.

Tagelang sah sie nun ganz ängstlich am Bett des Deutschen, bis sie ihre Scheu vor dem „ulan“ überwunden hatte; da aber brach wieder das Furchtbare durch, vor dem sie sich Tag und Nacht so sehr gefürchtet hatte, und sie erkannte es nun:

Die Liebe! Sie liebte, liebte zum erstenmal in ihrem Leben, heiß und leidenschaftlich! — Und — einen Deutschen! Einen Feind ihres Vaterlandes! — Einen — Männen! Sie wollte ausschreien vor Zorn und Jammer! Sie betete stundenlang weinte und jammerte, aber ihr Herz — jubelte!

Sie liebte!

Und in dem Zustande mußte sie treu bei ihrem Verlobten aushalten! Treu? O, auch das wurmte sie und rief in ihr: Da sah sie nun neben dem Manne, der sie liebte und an sie glaubte, und den betrog sie nun in ihrem Herzen, nun schon seit Tagen, ja stündlich, nein sogar jeden Augenblick, den sie lebte, in dem ihr Herz schlug.

Wie sie es aushielt und durchhielt? Sie wußte es selbst nicht mehr!

Und täglich erneuerten sich diese Qualen.

Tag reichte sich an Tag, bis ein neues Ereignis eintrat, das sie fast um den Verstand gebracht hätte. Der deutsche Offizier machte seit zwei Tagen recht gute Fortschritte, und da sie für einige Zeit das Krankenzimmer verlassen hatte, ließ sich der Leutnant von seinem Burtschen einmal die Granate zeigen.

Kurt von Wuslow besah sie nun auch einmal von der anderen Seite, und da weiteten sich seine Augen, er begann zu zittern und fiel ohnmächtig in die Kissen zurück. So viel nur hatte er begriffen:

Sein eigener zukünftiger Schwiegervater hatte in seiner unermüdblichen Geldgier dem Feinde das Nord-

werkzeug geliefert, das ihn wahrscheinlich zeit seines Lebens zum Krüppel, nein, vielleicht gar zum siechen Manne gemacht hatte!

Karl Blume stellte, leise auf die infame Granate schimpfend, das Ding an seinen alten Platz und beugte sich über seinen armen Leutnant.

Ja, was sollte er denn da machen? Der schien ja in Krämpfe zu verfallen!

Wie toll und verrückt rannte er davon, sah nicht, daß die Gräfin eben wieder auf dem Korridor erschien, und suchte den Doktor.

Als Geneviève das Krankenzimmer betrat, sah sie sofort, was geschehen war. Sie eilte auf den deutschen Offizier zu und legte begütigend ihre weiche Hand auf seine überbeugte Stirn.

Er sprach verworrene Worte von Liebe, und da übermannte sie es, sie beugte sich über ihn und küßte ihn sanft auf die Stirn:

„Sei ruhig, mein Liebling“, sagte sie und richtete sich langsam auf, denn draußen näherten sich eilige Schritte. Da stand der Doktor auch schon am Bett Kurts.

Die Szene aber hatten zwei glühende, liebetrunkenen Augen mit angesehen. Auch der Franzose sank mit einem schweren Seufzer ohnmächtig in die Kissen zurück.

Das war auch für ihn zuviel gewesen, mit anzusehen müssen, wie seine eigene Braut in leidenschaftlich aufwallender Liebe einen anderen, einen fremden Mann, einen — deutschen Offizier küßte!

Der Arzt war außer sich!

Erst nach stundenlangem Arbeit zur Beruhigung sank der Deutsche in einen normalen und ruhigen Schlaf, während der Franzose absolut keine Ruhe fand, sondern das Fieber von Stunde zu Stunde stieg.

Geneviève wich jetzt nicht von seiner Seite; erst als zwei deutsche Sanitätsjuden kamen und die Pflege der Verwundeten übernommen hatten, ging sie auf dringenden Ausrufen des Arztes hinüber in ihr Zimmer.

Die Tür zu der Krankstube aber ließ sie offen. „So, Blume“, sagte flüsternd der Doktor, „nun mal hier angetreten und gebückt! Was hat denn deinen Leutnant in so wilde Aufrichtung verriet?“

Fortsetzung folgt.

Morgenrot.

Roman von Wilhelm v. Trotha.

63) Hochdruck verbotenes.

O Gott, hatte sie da gezittert und sich erst noch und nach beruhigt, als ihr der deutsche Arzt gut zugeredet hatte und sehr energisch für sie eingetreten war.

Karl Blume sah nun auch oft stundenlang am Bett eines Leutnants, machte dem meist Ohnmächtigen Umschläge und ergabte der Gräfin von ihm und seiner märkischen Heimat. Mit an geholtem Atem und leuchtenden Augen hörte die kleine Französin zu, stand wohl ab und zu ganz unermüdet schnell auf und trat ans Fenster, um so ein jäh aufsteigendes Rot zu verbergen. Karl Blume schwagte dann in seiner treueherzigen Weise weiter und sah nicht die zuckenden Lippen der jungen Gräfin.

Was wußte auch dieser junge Kerl von einer aufsteigenden wilden Leidenschaft einer temperamentvollen Französin? Er, der Unteroffizierssohn aus altem, gut-pommerischem Bauerngeschlecht!

Auf dem kleinen Tisch am Fenster stand die „infame Granate“, wie der Burtsche sie nannte, und genau so, wie er sie damals hingestellt hatte, so daß der Name auf dem Eisen nur vom Fenster aus zu sehen war.

Geneviève wandte sich um, nachdem sie wieder Herrin ihrer selbst und ihrer Stimmung geworden war, setzte sich in den am Fenster stehenden Korbsessel und blühte gedankenverloren vor sich hin.

Da gewahrte sie die Juchrist.

Im Nu weiteten ihre Gedanken wieder bei ihrer Freun-

din. Aber auch da blieben sie nicht lange haften, sie kehrten zurück zu dem da neben ihr liegenden Deutschen. Nein, ich will nicht an ihn denken! Es ist Sünde! Da — da liegt der Mann, dem ich mich fürs Leben versprochen habe, und — o du schlechtes, du böses Herz, warum bleibst du denn so ruhig und kalt wenn ich neben ihm stehe, ihm helfe, ihn berühre ihn, den Mann, der ein braver Franzose ist und für sein teures Vaterland, für unser herrliches Frankreich getritten und geblutet hat! Schlage ihm doch lieb entgegen, du sonst so heißes Herz einer Französin! O, mon dieu, quel malheur, nichts, nein, nichts tuft du! Ekstase bleibst du, wo du glühst, heiß, wild und toll springst du beim Anblick eines Geliebten!

Die ganze Westwalachei und die feindliche Hauptstadt ist genommen. Große Vorräte an Getreide, Lebensmitteln, Öl und sonstigen Gütern sind in Rumänien in unsere Hände gefallen. Jetzt steht auch unsere wirtschaftliche Sicherheit außer aller Frage. Das Hungergepenk, das unsere Feinde gegen uns aufzuheben wollten, werden sie nun selbst nicht wieder los. Immer bereit, um diesen Preis die Hand zum Frieden zu bieten. Denn unsere Stärke macht uns nicht laub gegen unsere Verantwortung vor Gott, vor dem eigenen Volk, vor der Menschheit. Menschenwidrig und Menschenband können in diesem Völkerringen, das alle Schrednisse irdischen Lebens, aber auch die Größe menschlichen Mutes und menschlichen Willens in niegelebener Weise enthält hat, nicht bis an das Letzte heranreichen. Gott wird richten. Und die Schlusswendung: Zum Kampfe entschlossen, zum Frieden bereit.

Und noch eine ganze Menge ähnlicher Ausführungen sind einfach bei der Wiedergabe der Rede gestrichen, anscheinend nach einer genaueren Übereinkunft gestrichen worden. Ob man hofft, durch solche Mittelchen auf die Dauer etwas zu erzielen?

Fleischmangel und Kohlennot in Portugal.

Amsterdam, 2. Januar.

Die Times melden aus Lissabon, daß die portugiesische Regierung infolge des im Lande herrschenden Fleischmangels einen fleischlosen Tag in der Woche vorgeschrieben und die Schlachtung von Rindvieh, das jünger als drei Jahre ist, verboten hat. Ferner soll die Besetzung in Privatküchen auf die Hälfte eingeschränkt werden; die Geschäfte müssen um 7 Uhr abends schließen, die Theater und Kaffeehäuser um 11 Uhr.

Die „glorreiche“ Beteiligung Portugals am Krieg gegen die Mittelmächte beginnt also bereits schöne Früchte zu tragen.

Auch neutrale Schiffe sollen englische Kanonen tragen.

Amsterdam, 2. Januar.

Wie aus London berichtet wird, hat die englische Regierung in den letzten Tagen den neutralen Schiffahrtsgesellschaften mitteilen lassen, daß alle neutralen Dampfer, welche Transporte für die englische Regierung direkt oder indirekt ausführen, auch bewaffnet sein müssen, sonst würden die englischen Häfen für sie geschlossen sein. Londons schließt für Regierungstransporte ohne Bewaffnung keine Versicherungen mehr ab.

Ob die neutrale Schiffahrt sich dieser unerhörten britischen Forderung fügen wird, viel Nutzen für sie käme dabei wohl nicht in Betracht, denn ein bewaffnetes Handelsschiff ist eben kein Handelsschiff mehr, sondern nach gutem Recht ein Kriegsschiff und in diesem Fall ein Kriegsschiff im englischen Dienst. Es könnte keine andere Behandlung als für einen solchen zukommen, verlangen.

Merkwürdige Fragen der italienischen Presse.

Zürich, 2. Januar.

Italienische Blätter wie die Tribuna u. a. werfen mit geheucheltem Erstaunen die Frage auf, ob Amerikaner denn nicht mehr Amerikaner seien. Grund dazu gibt ihnen die vom New York Herald veröffentlichte Stellungnahme Lansing zur Kriegsbeteiligung amerikanischer Staatsangehörigen. Das New Yorker Blatt meldet:

Staatssekretär Lansing hat beschlossen, daß diejenigen amerikanischen Matrosen, die bei der Torpedierung des „Rustian“ ums Leben gekommen sind, nicht als Amerikaner zu betrachten sind. Denn sie sind, da sie sich für einen Transport einer kriegsführenden Macht verpflichteten, denjenigen amerikanischen Bürgern gleichzusetzen, die in den Dienst eines fremden Heeres eingetreten sind und dadurch freiwillig auf den Schutz ihrer Regierung verzichtet haben.

Diese Erklärung ist so selbsterklärend, daß kein Mensch etwas dazu zu sagen hätte, wenn er eben nicht im Gefolge der über alles Recht frech hinwegschreitenden Verbandspolitik steht. Niemand hat ein Zweifel darüber bestanden, daß Bürger eines neutralen Staates, die sich einer fremden Kriegsmacht anschließen, ihre Heimatrechte verlieren. Der „Rustian“ fuhr Transporte im Dienste der englischen Admiralität. Beim Untergang kamen auch 17 amerikanische, in englischen Kriegsdiensten lebende Matrosen um. Es gehört viel Naivität oder vielmehr Annäherung dazu, um bei dieser Sachlage irgendwelche Fragwürdigkeiten zu entdecken.

Braila und Galatz.

Von Dr. R. Schwarz.

Die rumänische Stadt Braila, von der jetzt viel die Rede ist, ist die Hauptstadt des gleichnamigen Kreises im nördlichen Teile der Walachei; sie liegt 15 Kilometer oberhalb der Einmündung des Sereth in die Donau und ist Station der Bahnlinie Barboş-Braila-Buzau. Einer der Arme der hier wieder vereinigten Donau bildet den großen Hafen. Braila ist der bedeutendste Ausfuhrplatz für Getreide aus der Walachei und hat in dieser Hinsicht die Schwesterstadt Galatz bei weitem überflügelt. 5 % der Gesamtexport an Getreide kommen aus Braila. Hier befindet sich ein riesiges Bassin mit Aufzügen nach amerikanischem Muster. Die Stadt zählt heute mehr als 70 000 Einwohner. Man trifft hier aber lange nicht ein so buntes Völkergemisch wie z. B. in Constanza; die Bewohner sind vielmehr hauptsächlich Griechen, Rumänen und Bulgaren.

In den Türkenkriegen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde Braila mehrmals von den Russen besetzt und auch eingenommen. Nach der Erstürmung von 1770 wurde es sogar vollständig niedergebrannt. Durch den Frieden von Kütück-Kainardja erhielten die Türken die verwüstete Stadt wieder zurück (1774). Sie wurde dann wieder aufgebaut und auf europäische Weise befestigt. 1828 mußte sich Braila nach tapferer Verteidigung wieder an die Russen ergeben. Befestigungswerke bestehen heute nicht mehr. Sie wurden ersetzt durch die Befestigungen von Galatz.

Galatz, rumänisch Galati, ist die Hauptstadt des Kreises Gavrutui und liegt, wie Braila, am linken Donauufer, zwischen der Mündung des Sereth und des Pruth; im Norden wird die Stadt vom Pruth-See begrenzt. Sie bildet den Endpunkt der von Jociani bis zur Donau sich erstreckenden Festungswerke, die hauptsächlich gegen Rußland gerichtet waren. Als Eisenbahnknotenpunkt hat Galatz große Bedeutung, da hier vier Eisenbahnlinien zusammenlaufen. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts hat

es sich zu einer größeren Handelsstadt emporgeschwungen. Im Jahre 1836 war es noch eine ganz unbedeutende Stadt mit kaum 8000 Einwohnern, die Schiffahrt fast kaum in Betracht. 1889 zählte die Stadt schon fast 60 000 Einwohner, und heute ist ihre Zahl auf fast 70 000 gestiegen. Neben Rumänien ist ein wirres Völkergemisch von Griechen, Juden, Bulgaren, Ungarn, Armeniern und Westeuropäern festzustellen. Der gewaltige Aufschwung der Stadt ist nur durch die im Pariser Frieden von 1856 erfolgte Freigabe der Donauschiffahrt zu erklären. Für die unteren Donauländer bildet Galatz den Haupthafen für den überseeischen Handel und ist neben Wien und Budapest der größte Handelsplatz an der Donau überhaupt. Die Einfuhr über Galatz beträgt ungefähr 80 Millionen Mark, gleich 21 % der rumänischen Gesamteinfuhr, und sie betrifft hauptsächlich Web-, Metall- und Kolonialwaren, Öl und Fett. Die Ausfuhr beläuft sich auf 24 Millionen Mark, gleich 10 % der Gesamtexport, und besteht aus Eisen- und Fichtenholz, Getränken, Vieh und Getreide. Von Galatz aus findet oder fand ein regelmäßiger Dampferverkehr nach Odessa, Konstantinopel, Italien, England und den Donauhäfen statt.

Galatz ist Sitz eines griechisch-katholischen Bischofs, ferner des Kommandos eines Armeekorps und einer Territorialmilitärdivision. Von den 24 Kirchen der Stadt sind zwei evangelisch und eine katholisch; dazu kommen noch zwei Synagogen. Sechzehn Schulen sorgen für den Unterricht der Jugend, und ihnen zur Seite stehen an höheren Schulen eine Handels- und Gewerbeschule, ein Seminar und ein Gymnasium. Im November 1796 lieferten die Russen bei Galatz den Türken ein Treffen und nahmen die Stadt ein. Dann war sie bald in den Händen der Türken, bald in denen der Russen; von 1854 bis 1857 war sie im Besitz der Österreicher, im russisch-türkischen Kriege nahmen die Russen Galatz wieder und überschritten hier am 22. Juni 1877 die Donau.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 4. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹¹	Runduntergang	4 ⁴⁸ B.
Sonnenuntergang	8 ³⁷	Rundaufgang	12 ¹² N.

Vom Weltkrieg 1915/16.

4. 1. 1915. Bei Gorlice werden über 12 000 Russen gefangen. — 1916. Faunde (Kamerun) fällt in die Hände der vereinigten Engländer, Franzosen und Belgier. — Die Russen erleiden in Dnipalissien im Kampf mit den Österreichern ungeheure Verluste.

1643 Physiker und Astronom Isaac Newton geb. — 1785 Sprachforscher Jakob Grimm geb. — 1786 Philosoph Moses Mendelssohn geb. — 1844 Dichter Viktor Plüshagen geb. — 1849 Franz Auer Habelberger, Begründer der deutschen Stenographie, geb. — 1880 Maler Anselm Feuerbach geb. — 1916 Maler Anton v. Berner geb.

Keine Übermittlung von Kriegsgefangenenbriefen. Verschiedentlich haben Kriegsgefangene versucht, verbotene Nachrichten nach ihrer Heimat zu senden. Sie bitten, wenn sie zu Arbeitszwecken überwiesen sind, Mitbewohner, die Verwandte in Kriegsgefangenschaft haben, den Postsendungen (Liebesgaben) Briefe an ihre Angehörigen beizulegen. Dadurch wollen sie angeblich dem kriegsgefangenen Deutschen sein Los erleichtern helfen. Vor solcher Nachrichtenermittlung kann nicht dringend genug gewarnt werden; wer ihr Vorschub leistet, macht sich unter Umständen der Beihilfe zum Landesverrat — denn die Kriegsgefangenen können durch geheime Zeichen, unsichtbare Schrift usw. der Landesicherheit schaden — schuldig und wird schwer, gegebenenfalls mit Zuchthaus, bestraft.

Unzulässiger Kursgewinn. Seit einiger Zeit ist in mehreren neutralen Ländern der Kurs des deutschen Geldes höher (für die deutsche Währung ungünstiger) als der deutsche Einzahlungskurs für Postanweisungen nach diesen Ländern. Dies ist unter mißbräuchlicher Vermittlung der Post häufig zu Geschäften zwecks Erzielung von Kursgewinn benutzt worden. Schon vor einiger Zeit wurde deshalb bestimmt, daß jeder, der nach einem fremden Lande 500 Mark und darüber auf gewöhnliche oder telegraphische Postanweisungen einzahlen will, Inhalt und Zweck des Geschäftes, für das die Zahlung dient, anzugeben und durch Nachweise zu belegen hat. Zur weiteren Bekämpfung des Mißbrauchs ist nunmehr vorübergehend

1. für den Verkehr aus und nach Dänemark, den Niederlanden, Norwegen, Schweden und der Schweiz der Reisbetrag der Nachnahme auf Briefsendungen und der Reisbetrag der Postaufträge auf 100 Mark bzw. den Gegenwert von 100 Mark.
2. für den Verkehr nach Dänemark, Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Schweden und der Schweiz der Reisbetrag des Inhalts der Briefe und Pakete mit Wertangabe, die Banknoten, Auszahlungen, Schecks oder Wechsel enthalten, auf 500 Mark festgesetzt worden.

Die Beschränkung unter 2. gilt aber nicht für Wertbriefe und Wertpakete mit Banknoten usw., die von der Reichsbank und den zur Vermittlung des Handels mit ausländischen Zahlungsmitteln zugelassenen Personen und Firmen abgehandelt werden. Ferner gilt die Beschränkung nicht für Wertbriefe und Wertpakete mit Banknoten usw. von sonstigen Personen und Firmen, die überzeugend nachweisen, daß die Sendungen sich auf die Abwicklung einwandfreier Geschäfte beziehen.

Vom Westwald, 2. Jan. Infolge Beschlagnahme der Kohlrüben zur menschlichen Ernährung ist bei manchen Westermäcker Landwirten eine Not an Futterrüben eingetreten. Bei dem schweren Lehmboden baut man hier mehr Kohlrüben, während die Funtkrübe leichteren Boden bevorzugt und mehr im Rheintal angebaut wird. Wünschenswert wäre es, um einen gerechten Ausgleich zu schaffen, daß auch ein Teil der Funtkrüben beschlagnahmt würde, soweit er notwendig ist, um dadurch einen Teil der beschlaggenommenen Kohlrüben zu ergänzen.

Obermorsbach, 3. Jan. Dem Wehrmann Gustav Rüdner von hier wurde für hervorragende Leistungen in den Kämpfen an der Somme die Heffische Tapferkeitsmedaille verliehen.

Aus Nassau, 2. Jan. In Wiesbaden fand am 30. Dezember unter Leitung des Landrats Kammerherrn v. Heimbürg als stellvertretenden Vorsitzenden die 22. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für den

Regierungsbezirk Wiesbaden statt. An den Verhandlungen nahmen u. a. als Gäste teil Oberpräsident Hengstenberg-Kassel, Regierungspräsident Dr. v. Weister-Wiesbaden und Polizeipräsident v. Schend-Wiesbaden. Nach den üblichen Begrüßungen, der Vornahme verschiedener Wahlen und der Erstattung der Jahresrechnung für 1916, die bei 1 316 342 M. Einnahmen und 1 047 162 M. Ausgaben mit einem Ueberschuß von 79 180 M. abschließt, bot Landrat v. Heimbürg einen Ueberblick über die Lage der Landwirtschaft in Nassau. Unter Mangel an Arbeitskräften, Zugvieh, Gespannen, Dünger und Saat hatte die Landwirtschaft im verflossenen Jahre empfindlich zu leiden. Empfindlich und hindernd wirkte aber auch die Menge der erlassenen behördlichen Anordnungen, die recht oft Verständnis und Uebersichtlichkeit vermissen ließen. Man erwartet von den schlechten Erfahrungen, die das Jahr 1916 brachte, eine gründliche Umformung der Verordnungen auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft für die Zukunft. Die Landwirtschaft verlangt Bewegungsfreiheit. In letzten Jahre wurden 37 000 Morgen weniger mit Kartoffeln angebaut als 1915. Die Leistungen der Kriegsgefangenen bleiben recht erheblich hinter den gegebenen Erwartungen zurück, mit der Arbeit heimischer Kräfte halten sie gar keinen Vergleich aus. Aus dem Kammerbezirk wurden 1916 für 1,5 Millionen Mark Pferde verkauft. Der Stand der Viehzucht darf als ein günstiger angesehen werden. — Der Rechnungsvoranschlag für 1916/17 sieht 289 286 M. Einnahmen und 307 286 M. Ausgaben vor. Die Mehrausgabe wird aus Ueberschüssen bestritten. An Ausgaben sind eingestellt: für Förderung der Viehzucht 77 871 M., von denen 63 566 M. Staatsbeiträgen sind, für Obst- und Weinbauförderung 19 310 M., für Förderung der Landkulturen 19 294 M. — Geheimrat Büchting-Limbürg sprach über die Stellenvermittlung in der Landwirtschaft. Aus dem von ihm in Polen verwalteten Gebiet wurden bisher 40 000 Arbeiter nach Deutschland vermittelt. — Die Pflege der Pferdebezüge wurde bei den zurzeit außerordentlich hohen Preisen aufs dringendste empfohlen. Einer Anregung, die Teiche und Weiher mit Karpfen und Schleien zu besetzen, soll Folge gegeben werden. Ueber das ländliche Genossenschaftswesen sprach Verbandsdirektor Pettijean-Wiesbaden. Im Bezirk sind zwei Verbände mit 514 Vereinen und 30 000 Mitgliedern vorhanden. Der Umsatz der Verbände belief sich 1915 auf 68 Mill. Mark, die Spareinlagen betragen 34 Millionen Mark. Zur Aufstellung und Ausgleichung der vielfachen Gegenstände zwischen Stadt und Land soll, wie Geheimrat Büchting berichtete, vom Verband der preussischen Landwirtschaftskammern eine Korrespondenz herausgegeben werden, die an alle Zeitungen zur Versendung kommt. Landrat v. Bernis erörterte in längeren Ausführungen die Aufgaben des vielfach angegriffenen Viehhändlervereins. Dieser verfolge nur gemeinnützige Zwecke und habe für Nassau bisher große Erfolge erzielt. — Vorstandswahlen und ein Wahl im Bahnhofsrestaurant schlossen die Tagung.

Der Landesauschuß hat auf Grund des § 8 der Viehheute-Entschädigungsgesetzgebung für den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden beschlossen, für das Rechnungsjahr 1916/17 von den beitragspflichtigen Tierbesitzern zum Pferde-Entschädigungsfonds 30 Pf. für jedes Pferd, Esel, Maultier Maulesel, zum Rindvieh-Entschädigungsfonds 40 Pf. für jedes Stück Rindvieh an Beiträgen zu erheben. Als Zeit für die Beitragshebung ist der 13. Februar 1917 und als Frist für die in § 8 Abs. 2 der obenerwähnten Satzung vorgeschriebene Offenlegung der Viehbestandsverzeichnisse die Zeit vom 1. bis 14. Januar 1917 bestimmt. Den Viehbestandsverzeichnissen sind die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1916 zugrunde gelegt worden.

Altenkirchen, 2. Jan. Der bisherige Landratsamtsverwalter, Herr Regierungsreferendar v. Neuhaus, verläßt mit dem 1. Januar den hiesigen Kreis. In schwerer Zeit und unter den schwierigsten Verhältnissen hat er es in nahezu 2 1/2 Jahren verstanden, sich das Vertrauen der Kreiseingesessenen zu erwerben. Er hat stets das Wohl des Kreises im Auge gehabt, und allgemein sieht man ihn mit Bedauern scheiden.

Neuwied, 1. Jan. Infolge der erheblichen Niederschläge der letzten Tage weichte der Bahnkörper der Bahnstrecke Linz-Flammersfeld zwischen den Bahnhöfen Bettelschhof und Elsass auf und rutschte gestern abend kurz nach 10 Uhr plötzlich ab. Eine einzelfahrende Lokomotive entgleiste an der Rutschstelle und stürzte den Dammbau hinunter. Hierbei haben leider der Lokomotivführer Esch und der Wagenauffeher Pütz aus Linz sowie der Rottenführer Schwarz aus Bettelschhof ihr Leben eingebüßt, ein Feizer wurde leicht verletzt. Der Betrieb kann nur in beschränktem Umfang aufrechterhalten werden.

Hanau, 2. Jan. Das in ständigem Steigen begriffene Hochwasser des Mains hat in der vergangenen Nacht die drei großen Wehranlagen der Main-Kanalisationsstrecke Alschaffenburg-Offenbach bei Mainkur-Hanau und Großenburg überflutet. Der angerichtete Schaden ist noch nicht zu übersehen, aber bedeutend.

Nah und fern.

Die Neujahrsgaben der Galloren. Die Arbeiter in den Salinen zu Halle a. d. S., die sog. Galloren, haben auch in diesem Jahre die üblichen Neujahrsgaben, geräucherter Schladwürste usw., dem kaiserlichen Hofe übermittelt. Eine persönliche Übergabe durch eine Abordnung der Bruderschaft, wie dies in Friedenszeiten regelmäßig geschah, erfolgte diesmal nicht.

Schloß Tarasp. Der Großherzog von Hessen nahm das von dem verstorbenen Geheimrat Lingner in Dresden hinterlassene Schloß Tarasp im Ennsbad an, nachdem

der König von Sachsen erklärt hatte, daß er die Erbschaft, die ursprünglich ihm zugehört, nicht anzunehmen gedenke.

Hochherzige Stiftung. Geh. Kommerzienrat Friedrich Vener in Elberfeld, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer u. Co., Leverkusen, hat anlässlich seiner 40jährigen Jubelgedächtnisfeier zur Firma zugunsten der Werksangehörigen Stiftungen im Betrage von 220.000 Mark gemacht.

Eisenbahnunglück in Spanien. Zwischen Bort Bou und Barcelona entgleiste ein aus Paris kommender Eisenbahnzug. Mehrere Personen wurden verwundet. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.

Großes Schandensfeuer in einem märkischen Dorf. Frevelhafte Spielerei eines neunjährigen Knaben hat im Dorfe Pommerzig (Kreis Grotzen) schweres Unheil angerichtet. Der Junge warf eine angeblich ungefährliche „Bunderferse“ auf das Strohdach einer Scheune, die so gleich in Flammen stand. Der Sturm trug das Feuer weiter, und es lohten in ganz kurzer Zeit 22 Gebäude, die zu neun Bauernwirtschaften gehören, im Flammenmeer auf. Der Brandschaden ist außerordentlich hoch.

Hochwasser. Infolge des anhaltenden Regenweters haben Rhein, Main und ihre Zuflüsse starkes Hochwasser. Mehrere Orte sind infolge von Überschwemmungen völlig vom Verkehr abgeschnitten. Auch von der Fulda und von der Elbe wird Hochwasser gemeldet. Überall entstand beträchtlicher Schaden.

Rasputin ermordet. Nach Petersburger Meldung Pariser Blätter soll der schon wiederholt totgeklagt Wundermönch, der einflussreiche Ratgeber des Zaren, jetzt endgültig ermordet worden sein. Ein vornehmster russischer Familienverwandter Winkler Kristofrat, der in der Zarenfamilie Zutritt hatte, wird als Haupttäter genannt.

Türkisches Weihnachtsgeschenk. Der Austausch der Presse in Konstantinopel hat den dort weilenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen 5000 Kilo Sultaninen als Weihnachtsgabe gesendet.

Irrenhausbrand in Kanada. In der Irrenanstalt Saint Ferdinand bei Montreal in Kanada brach Feuer aus; 46 Frauen sind verbrannt.

Opfer großer Überschwemmungen. Bei großen Überschwemmungen im nördlichen Queensland sind in Queensland hundert Personen ertrunken.

Bunte Zeitung.

Richard Dehmels Gänsebraten. Richard Dehmel weiß nicht mehr im Osten; aber die östlichen Kameraden haben seiner nicht vergessen und sandten ihm vor einiger Zeit nach seinem neuen Standort eine Gans und dazu ein paar gutgemeinte Besse, die also lauteten:

Von der Elbe bis zur Memel
Jog veranlagt Herr Richard Dehmel.
Von der Memel bis zur Elbe
Jog veranlagt noch derselbe.
Eine Gans vom Strand der Memel
Liebt jetzt hin zu Richard Dehmel.
Richard Dehmel an der Elbe,
Laß gut schmecken Dir dieselbe.

Wer aber nicht an die Elbe kam, war die Gans, und Dehmel wurde darob so betrübt, daß er sofort seine Leiter kinnete und dem ausabstehenden Bratnozel nachstehende

Freitag den 5. Januar vormittags von 9—12 Uhr an Phil. Schneiders Magazin Verkauf von **Didwurz**.
Hachenburg, den 3. 1. 1917. Der Bürgermeister.

Für **Speisegewede** werden am Samstag, 6. 1. 17, vormittags von 9—12 Uhr Kohlrüben im Schulhose verkauft.
Hachenburg, den 3. 1. 1917. Der Bürgermeister.

Kleie-Verteilung.

Für milchgebende Ziegen gelangt an nachfolgende Personen Kleie zur Verteilung:

1. Wilhelm Dietrich, 2. Wwe. Hilger, 3. Wilh. Bechtel, 4. Kath. Mohfeld, 5. Johann Holly, 6. Karl Schneider, 7. Postkassener, 7. Fr. W. Hauske, 8. Louis Bernstein, 9. Georg Weinberger, 10. Heinrich Kind, 11. Amtsrichter Birkenhagen, 12. Wwe. Karl Winter, 13. Schuhmacher Karl Jung, 14. Heint. Casar, 15. Heint. Orthey, 16. Theodor Remy, 17. Friedrich Feige, 18. Adolf Paas, 19. Wilhelm Freyer, 20. Karl Popp, 21. Jaak Bernstein, 22. Wwe. Schrupp, 23. Schlossermeister Schneider, 24. Wilhelm Koch, 25. Pol. Wachtmstr. Gesse, 26. Wilh. Bökner, 27. Karl Vierbrauer, 28. Karl Balbus, 29. Jakob Schmidt, 30. Wwe. Ermen, 31. Josef Rohthaas, 32. Jos. Christian, 33. Adolf Krah, 34. Pfarrer Fresenius, 35. Heint. Becker, 36. Philipp Koch, 37. Christian Greis, 38. Karl Vinn, 39. Johann Klein, 40. Karoline Benner, 41. Friedr. Müller, 42. Karl Fischer, 43. Jakob Stahl, 44. Bernh. Gerolstein.

Außerdem an Ferd. Eichelhardt für 2 Böde.
Die Vorgenannten werden ersucht, die Kleie am Freitag, den 5. d. Mts., nachmittags von 2—4 Uhr an Phil. Schneiders Magazin in Empfang zu nehmen. Wer in dieser Zeit keine Kleie holt, von dem wird angenommen, daß er auf Kleie verzichtet. Säcke usw. sind mit zur Stelle zu bringen. Für jede Ziege werden 20 Pfund Kleie abgegeben.
Hachenburg, den 3. 1. 1917. Der Bürgermeister.

Karbidlampen

in guter Qualität

Karbid, mittel und fein empfiehlt

Josef Schwan, Hachenburg.

Der Weltkrieg

begleitet uns auch ins neue Jahr. Wir erwarten weitere große Ereignisse. In dieser Zeit ist der „Erzähler vom Westerwald“ der treueste Begleiter und in der Lage, als einzige täglich erscheinende Zeitung des Westerwaldes seinen Lesern über alle Ereignisse des Tages des Neueste zuverlässig in gedrängter Form mitzuteilen. Mit besonderer Ausführlichkeit werden die Ereignisse des Heimatgebietes und kriegswirtschaftliche Fragen erörtert.

Bei allen Postanstalten und Briefträgern kann der „Erzähler“ zum Preise von 2,22 M. frei ins Haus gebracht, bei der Post abgeholt 1,80 M., bestellt werden.

Auch unsere Zeitungsboten sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg nehmen Bestellungen zum Preise von 1,80 M. vierteljährlich, 60 Pfg. monatlich (ohne Bringerlohn) jederzeit entgegen.

Der Verlag des „Erzähler vom Westerwald“
Hachenburg, Wilhelmstraße.

Jesuschristliche Klänge widmete:

Schon lange drückt mich Dankespflicht:
aber die Gans, die kam noch nicht.
Ich tät meine Pflicht von Herzen gern:
aber die Gans, die hält sich fern.
Ich möcht ihr meine Liebe beweisen;
aber die Gans, die ist auf Reisen.
Ich möcht sie wirklich küssen vor Liebe;
aber die Gans hat andere Triebe.
Ich seh im Hilde mich kien vor ihr;
aber die Gans sieht ab von mir.
Ich stüttere gärtlich: komm doch, Schatz!
aber sie rührt sich nicht vom Platz.
So knie ich denn aus Dankbarkeit nieder,
ich alter Sünder, und fühle wieder
das selige Los des jungen Manns:
er blüht vor Sehnsucht nach der Gans.

Schweizerische Militärwaise werden in den „Basler Nachrichten“ mitgeteilt: Eine Bäuerin, die ihren im Militärdienst befindlichen Mann beurlaubt haben wollte, richtete an den General ein Urlaubsgesuch, das mit folgenden Worten begann: „Lieber Herr General! Unseren Kühen im Stall steht die Jauche bis an den Bauch und mein Mann ist im Militärdienst. Ist das Bruderliebe?“ Eine Kompanie hat Gefechtschleichen. Ein höherer Offizier steht hinter einem der Schützen, der draußlos feuert, ohne das angegebene Ziel zu sehen. „Auf was schießt ihr?“ fragt der Offizier. Und prompt erfolgt die Antwort: „Auf höheren Befehl, Herr Oberst!“ In einem teilsinnlichen Dorf läßt ein Bauer einen Tierarzt fragen, ob er ihm ein krankes Pferd zur Untersuchung vorführen dürfe. Der Tierarzt hat nichts dagegen einzumenden. Der Bauer erscheint nun mit einer alten Schindmähre, die mehr einem Kleiderständer als einem Pferde ähnlich sieht. Der Veterinär will dem Besitzer begreiflich machen, daß nichts anderes übrigbleibe, als das jämmerliche Pferd abzutun. Er kann sich aber, da er der italienischen Sprache nicht mächtig ist, dem aufgeregt mit den Armen in der Luft

herumtanzenden Tessiner nicht verständlich machen. Als dieser noch immer nicht begreifen will, weiß sich der Tierarzt nicht anders zu helfen, als daß er dem Bauern zuruft: „Salami!“

Die der 1. Januar kirchlicher Festtag wurde. In den ältesten Zeiten des Christentums war der 1. Januar durchaus kein kirchlicher Feiertag. Wohl aber feierten die Heiden den Beginn des neuen Jahres stets mit rauschenden Festen und Gelagen, an denen zum Scherz der Kirchenväter auch die Mitglieder der christlichen Gemeinden nicht selten teilnahmen. Zwar eiferten die Priester gewaltig gegen die heidnische Ausgelassenheit des Neujahrstages, jedoch ohne nennenswerten Erfolg zu erzielen. So beschloß man denn, aus der Not eine Tugend zu machen, und den Neujahrstag auch zu einem Feiertage der christlichen Kirche zu erheben. Man erinnerte sich der Vorschrift des mosaischen Gesetzes, die für den achten Tag nach der Geburt eines Knaben dessen Beschneidung vorschrieb, und feierte fortan am 1. Januar die Beschneidung Christi. Nun konnte gegen die geräuschvollen Feiern nicht mehr viel eingewendet werden. Es läßt sich aber durch viele Zeugnisse beweisen, daß späterhin innerhalb der christlichen Kirche mit großer Feierlichkeit an jedem 1. Januar nur das Fest der Beschneidung Christi begangen wurde.

Volks- und Kriegswirtschaft.

Die Kriegsernährung 1917. Das Kriegsernährungsamt veröffentlicht eine Neujahrsbetrachtung, der wir folgende Ausführungen entnehmen: „Mit geistigem Selbstvertrauen in unsere wirtschaftliche Kraft treten wir in das dritte Kriegsjahr. Freilich dürfen wir an der Tatsache nicht vorbeisehen, daß die gewaltigen Anforderungen, die der Krieg an unsere Lebensmittelerzeugung gestellt, die Umwälzungen und Einschränkungen, die er auf diesem Gebiete gebracht hat, eine gewisse Knappheit zur Folge haben müssen. Die einzige Antwort auf diese Tatsache muß der mannhafte Voratz sein, noch sparsamer, noch hausälterlicher zu wirtschaften als bisher, jeder an seinem Plage, nichts umkommen und nichts unausgenutzt zu lassen. Helfen möchte uns auch die Erkenntnis, daß das Schicksal des einzelnen nicht ist, daß das Recht auf die eigene Person zurücktreten muß gegenüber der Anforderung des großen Ganzen. Diese Wahrheit weist den Weg zu dem rechten Verhältnis der Heimkrieger, sie soll die Lasten und Entbehrungen gleichmäßig auf alle Schultern verteilen und dem Eigenmut die Tür verperren, der nur nach Nutzen in den Bestimmungen späht, um sich Vorteil und Verbesserung zu erschleichen. Auch die schwerste Last läßt sich tragen in der Gewissheit, daß niemand davon ausgenommen ist.“

Die Daserationen. Durch Bekanntmachung des Kriegsernährungsamts ist für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 bestimmt worden, wieviel Daser an Pferde und sonstige Einbufer verfürtert werden darf. Die Verderation bleibt die gleiche wie bisher, nämlich 4 1/2 Pfund den Tag. An Zuchtbullen darf bis auf weiteres 1 Pfund durchschnittlich für den Tag verfürtert werden. Durch die Beibehaltung der bisherigen Verderation, die für die Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens eine dringende Notwendigkeit ist, sind die verfügbaren Dasermengen bis zur äußersten Grenze in Anspruch genommen. Wünsche nach Sonderzulagen können daher keine Berücksichtigung mehr finden. Die Landwirte müssen soweit als irgend möglich in den nächsten Monaten Daser zu Julagen für die Bekehrungszeit einsparen. Auf rechtliche Ablieferung des abzuliefernden Dasers muß mit allen Mitteln gedrungen werden.

Für die Scheffleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhabel in Hachenburg.

Die Abgabe des Fleisches erfolgt in dieser Woche wie nachstehend angegeben.

An die Einwohner der Stadt: Freitag, den 5. Januar 1917	301—350
vormittags 9—10 Uhr an die Inhaber der Fleischkarten mit den Nrn.	351—400
10—11 " " " " " " " "	401—450
" 11—12 " " " " " " " "	451—Schluß
nachmittags 1—2 " " " " " " " "	1—50
" 2—3 " " " " " " " "	51—100
" 3—4 " " " " " " " "	101—150
" 4—5 " " " " " " " "	151—200
" 5—6 " " " " " " " "	201—250
" 6—7 " " " " " " " "	251—300
" 7—8 " " " " " " " "	

und zwar bei dem Metzgermeister H. Lück hier.

Auf die Vollkarte entfällt 1/2 Pfund.

Die Abgabe an die Landbevölkerung erfolgt durch Metzgermeister P. H. Altbürger im Laden der Wwe. Lück hier am 5. und 6. Januar und zwar für diejenigen, welche das letzte Mal kein Fleisch erhielten, am 5. Januar und an alle Uebrigen am 6. Januar von 9 Uhr vormittags ab.

Es wird ersucht, pünktlich zur angesetzten Stunde, aber auch nicht früher zu erscheinen, da strenge Reihenfolge innegehalten wird, um unnützes Warten der Käufer zu vermeiden. Die Metzgermeister sind ersucht worden, den Käufern einen geheizten Raum zugänglich zu machen, sofern sie warten müssen.

Hachenburg, den 3. 1. 1917.

Kelleres, zuverlässiges, sauberes

Mädchen

das Kochen kann und Hausarbeit übernimmt, per bald oder später gesucht. Schriftliche Angebote an die Geschäftsstelle d. „Erzähler“ erbeten.

Kelleres, Mädchen gesucht, kräftiges, welches Haus-, Garten- und Feldarbeit versteht; solches, das werken kann, bevorzugt. Hoher Lohn und gute Behandlung zugesichert.

Ferner suchen wir möglichst sofort einen fleißigen, soliden

Pferdeknecht

welcher alle landwirtschaftlichen Arbeiten kann und sich willig allen vorkommenden Arbeiten unterzieht, bei gutem Lohn und guter Behandlung.

Meldungen zu richten an
H. Robert Kirchner
Rud. Hoppach
bei Waldbröl (Rheinland).

Einen Lehrling

sucht für sofort oder zu Ostern
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Wieder eingetroffen! Echte
Eucalyptus-Nenthol-Bonbons Pat.
30 J.
Karl Dastbach, Hachenburg.

Hugo Backhaus

Uhren- und Goldwaren-Handlung
Hachenburg

empfehlen sein reichhaltiges Lager in
Taschen- und Wanduhren
Wecker

Goldwaren und Brillen

zu den billigsten Preisen.

Taschenlampen, Batterien und Birnen.

Reparaturen

werden prompt und billigst ausgeführt.

Traueranzeigen liefert innerhalb 2 Stunden
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Der amtliche Taschensfahrplan

(neueste Ausgabe vom Dezember 1916)

der Kgl. Eisenbahndirektion Frankfurt am Main ist zum
Preise von 20 Pfg. das Stück zu haben in der
Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“
Hachenburg, Wilhelmstraße.

Lautenschatz.

21 ausgewählte Meisterlieder von Beethoven, Vorking,
Lübe, Schubert, Schumann, Wagner u. a. Für eine
Singstimme mit Begleitung der Laute oder Gitarre.
Nr. 1—12 in einem Band Mark 2.—

Obiger Lautenschatz bietet dem gediegenen Kunstlieb in
meisterhafter, nicht schwerer Bearbeitung eine Stätte. Mit
bewundernswürdiger Feinsichtigkeit vertritt es der Heraus-
geber den ganzen Stimmungsgehalt des jewelli-
gen Liedes zum vollsten künstlerischen Ausdruck zu bringen.
Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen, sonst gegen
vorherige Einsendung des Betrags postfreie Zusendung vom Verlag

B. J. Tonger, Köln a. Rh.